

Norddeutscher Rundfunk
"Politische Bücher"
Redaktion: Rolf-Martin Korda
NDR Info / 05'53"
23.07.2000 / 13.40 - 14.00 Uhr

Paolo Rumiz

Masken für ein Massaker

Der manipulierte Krieg: Spurensuche auf dem Balkan

Mit einem Vorwort von Claudio Magris

Antje Kunstmann Verlag, 29,80 Mark.

Rezensent: Patrick Horst

Das vielleicht beunruhigendste Phänomen an den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien sind das Unverständnis und die Ignoranz, mit der das westliche Ausland und allen voran die europäischen Mächte den wiederkehrenden Katastrophen auf dem Balkan begegneten. Die Kriege in Slowenien, in Kroatien, in Bosnien und zuletzt im Kosovo folgten einem immergleichen Mechanismus und ließen dennoch - obwohl sie sich lange ankündigten und von den Kriegsparteien auch bewusst angekündigt wurden - Europa ratlos zurück. Wobei bis heute immer noch ungeklärt ist, ob die europäischen Mächte wirklich nur gutmeinende Opfer ihrer eigenen Unwissenheit waren oder nicht vielmehr zu kühl kalkulierenden Komplizen der kriegstreibenden Kräfte auf dem Balkan wurden. Wer Paolo Rumiz' intensiver „Spurensuche auf dem Balkan“ gefolgt ist, kann sich kaum mehr der Einsicht verschließen, dass eher Letzteres zutrifft, dass also die westliche Allianz den Propagandisten und Exekutoren der „ethnischen Säuberungen“, und zwar auf serbischer wie auf kroatischer Seite, durchaus zielstrebig zugearbeitet hat.

Der Sündenfall des Westens war dabei nicht einmal so sehr die frühe Anerkennung der Unabhängigkeitsbestrebungen Sloweniens und Kroatiens

durch die Bundesrepublik Deutschland, wie es mittlerweile immer leichthändig heißt, wenn nach den Fehlern der europäischen Jugoslawienpolitik gesucht wird. Viel fataler war, so Rumiz, dass Europa nicht zu einer einheitlichen Linie fand und stattdessen die wichtigsten europäischen Mächte eine anachronistische Gleichgewichts- und Einflussphärenpolitik betrieben. Besonders Großbritannien und Frankreich, die traditionellen Verbündeten Serbiens, haben sich dabei nicht mit Ruhm bekleckert: Getrieben von der uralten Sorge, Deutschland könne seine dominierende Position in Europa über gute Wirtschaftsbeziehungen zu den Balkanländern weiter ausbauen, haben sie auf Milosevic als Gegenmacht und Garanten der Stabilität in der Balkanregion gesetzt.

Dass die Kriege im ehemaligen Jugoslawien nicht einfach naturwüchsig dem tief verwurzelten, irrationalen Hass zwischen verfeindeten Ethnien entsprungen sind, sondern einem rationalen Machtkalkül handelnder und vor Manipulationen nicht zurückschreckender Akteure folgten, ist die zentrale und gut belegte These in dem Buch von Rumiz, der als Reporter für die italienische Zeitung „La Repubblica“ von den Krisenschauplätzen dieser Welt berichtet. Auch wenn der Balkan, wofür man gute Gründe finden kann, als „Pulverfass Europas“ gelten mag: Für die Explosion eines Pulverfasses, sagt Rumiz, sind vor allem diejenigen verantwortlich, die das Feuer an die Lunte legen. Und das waren innerhalb wie außerhalb Jugoslawiens all jene, die nur noch in ethnischen und nationalstaatlichen Kategorien dachten und handelten: die Ton angebenden europäischen Mächte nur unmerklich weniger als die fanatischen serbischen Intellektuellen im Umkreis der Belgrader Akademie für Wissenschaften oder als Slobodan Milosevic und Franjo Tudjman.

Das Zaudern Europas gegenüber Milosevic bis in das Jahr 1995 hinein ist Rumiz zufolge in erster Linie dem britischen und französischen Machtkalkül geschuldet. Aber auch die erstmalige Intervention Europas im Bosnien-Konflikt, die bezeichnender Weise auf Drängen und an der Seite der USA erfolgte, zeigte eine Reihe von Merkwürdigkeiten, die allesamt Milosevic und Tudjman in die Hände spielten. Rumiz geht so weit zu sagen, dass diese beiden für die internationalen Interventionsmächte nur die „schmutzige Auftragsarbeit erledigten, um die sogenannte Sicherheitsordnung für das neue Jahrtausend zu schaffen“. Ganz oben auf der Liste der Merkwürdigkeiten steht dabei das Massaker an 8.000 bosnischen Muslimen in der UNO-Schutzzone Srebrenica, wo niederländische Soldaten dem serbischen General Mladic bei seiner Mordbrennerei nichts entgegensezten und die UNO als Ganzes, obwohl sie jederzeit über den Stand der Dinge genauestens informiert war, stillhielt. Von General Janvier, dem französischen Kommandanten der UNPROFOR, ist der Satz überliefert, dass ihm jemand diese Enklave aus dem Weg schaffen müsse. Das genau tat dann Mladic.

Alles in allem, vom Vance-Owen-Plan über Dayton bis hin zur Intervention im Kosovo, hat die westliche Jugoslawienpolitik im Ergebnis immer nur die von Milosevic und seinen Nachahmern verfolgte Politik der ethnischen Säuberungen bestätigt und nicht selten, wie zuletzt auch im Kosovo, die Völkervertreibung sogar beschleunigt. Skandalös ist dies für Paolo Rumiz vor allem, weil im ehemaligen Jugoslawien durchaus zivilgesellschaftliche Formen eines friedvollen Miteinanders der verschiedenen Ethnien existierten. Gerade im verschachtelten Bosnien, in Sarajevo oder Dubrovnik, aber auch im serbischen Belgrad oder kroatischen Zagreb, gab es vor den Kriegen ein Modell für ein multiethnisches Europa, wie es selbst in den Ländern der Europäischen Union beileibe nicht überall selbstverständlich ist. Rumiz' Reportagen vom Fortgang

des zivilen Lebens in diesen multiethnischen Inseln inmitten des Bombenhagels gehören zu den eindrucksvollsten Passagen seines überaus empfehlenswerten Buches. Sie sind der anschauliche Beweis für die Triftigkeit seiner These, dass im ehemaligen Jugoslawien nicht die Völker gegeneinander Krieg führen, sondern innerhalb eines jeden Volkes das Land gegen die Stadt, der Berg gegen das Tal, die Mafia gegen das Bürgertum und überhaupt die Dummheit gegen die Intelligenz. Symptomatisch für die Kriege im ehemaligen Jugoslawien ist die Tatsache, dass die Städte, und in ihnen die reicheren Stadtviertel, dass die Bibliotheken und die Kulturschätze ganz gezielt den Bombenbeschüssen und Plünderungen ausgesetzt waren. Es handelte sich bei all dem vielleicht gar nicht so sehr um einen Krieg, meint Rumiz, als vielmehr um eine „pax mafiosa“, eine Fortsetzung der vom Kommunismus ererbten Korruptionswirtschaft.